

## EINFÜHRUNGEN

**08-1/2-077** *Cultural studies* / Oliver Marchart. - Konstanz : UVK-Verlagsgesellschaft, 2008. - 277 S. ; 19 cm. - (UTB ; 2883). - ISBN 978-3-8252-2883-5 (UTB) : EUR 17.90  
**[9685]**

Den zahlreichen in letzter Zeit veröffentlichten Einführungstexten zu Kulturwissenschaft(en) und Cultural Studies fügt der vorliegende Band einen weiteren Text hinzu. Ist das nötig, braucht man derlei neue Bücher überhaupt, oder handelt es sich dabei um ein aus ökonomischen Gründen von vielen Verlagen entdecktes Feld, in dem um die zahlreichen Studierenden der entsprechenden Fächer geworben wird? Zweifellos dürfte auch dies ein Teil der Erklärung dafür sein, daß in der letzten Zeit dermaßen viele Einführungstexte auf dem Markt geworfen wurden. Angesichts der Vielfältigkeit des Gebietes, der Unübersichtlichkeit der theoretischen Konzepte und philosophischen sowie politischen Bezugssysteme alles dessen, was sich unter Cultural Studies und / oder Kulturwissenschaft subsumieren läßt, ist jedoch Raum für sehr unterschiedliche Ansätze, die somit auch für die Studierenden stimulierend wirken können. Denn unter den kulturwissenschaftlichen Ansätzen sind auch etliche, die sich nicht widerspruchsfrei miteinander kombinieren lassen, so daß in gewissem Sinne auch hier letzte Entscheidungen zu treffen sind, jedenfalls für das methodisch abgesicherte Vorgehen in einem bestimmten Bereich.

Die Darstellung, die Oliver Marchart, der in Luzern Soziologie lehrt, in seinem Buch *Cultural studies* vorlegt, verfolgt dabei gegenüber integrativen Ansätzen bzw. stark in deutschen Denk- und Geistesstraditionen stehenden Konzepten eine stärker und entschieden politische Lesart der Cultural Studies, was er im ersten Kapitel über *Kultur, Macht, Identität: Annäherung an das „politische Theorieprojekt“ der Cultural Studies* (S. 17 - 47) näher erläutert. Er knüpft dabei an die marxistisch orientierte Konzeption an, die im Rahmen der britischen Neuen Linken der Nachkriegszeit sowie dann später in den siebziger Jahre vor allem in Birmingham entwickelt wurde, und zwar nicht zuletzt als politisches Konzept mit einer sozialistischen und "radikal-demokratischen" Grundorientierung. Diese politisch emanzipatorische Stoßrichtung ist es nicht zuletzt, die Marchart für die Gegenwart retten will. Dies macht sein Buch einerseits faszinierend, andererseits aber auch zutiefst problematisch, weil es aufgrund seiner ideologischen Stoßrichtung an Theorien anknüpft, die inzwischen aus guten wie schlechten Gründen an Überzeugungskraft verloren haben. Wichtig für Marcharts Rekonstruktion der Cultural Studies ist schließlich auch, daß sie nicht, wie hierzulande meist, von einem Literaturwissenschaftler stammt, sondern von einem Soziologen, der sich intensiv mit politischen Fragestellungen befaßt und auch ein Werk

zum politischen Denken nach dem Anspruch auf Letztbegründungen vorgelegt hat.<sup>1</sup>

Ausführlich zeichnet Marchart im zweiten Kapitel *Die Geburt der Cultural Studies aus dem Geist der Neuen Linken: ein historischer Abriß* (S. 49 - 94) den Entstehungszusammenhang der Cultural Studies nach und zeigt die Akzentverschiebungen, die sich im Laufe der Jahre ergaben. Hier ist vor allem die kritische Auseinandersetzung mit dem Sowjetmarxismus zu nennen, der mit seiner starren Basis-Überbau-Dogmatik kaum zu einer sinnvollen Kulturanalyse beitrug. So verdanken sich die Cultural Studies auch den politischen Impulsen einer Reaktion auf einen Dogmatismus, dessen Resonanz bei westlichen Intellektuellen schon damals befremdlich war. Die Protagonisten der frühen Stufen der Cultural Studies waren einerseits mit der klassischen Arbeiterklassentheorie verbunden, z.T. auch mit der Kommunistischen Partei, so daß es ihnen zunächst um die Erkundung der Kultur der Arbeiterklasse ging, zugleich engagierten sie sich aber auch z.B. in der Anti-Atomwaffenbewegung. Die wichtigsten Namen in diesem Zusammenhang sind Richard Hoggart, Raymond Williams, Edward P. Thompson, sodann auch Stuart Hall. Kulturanalyse wird hier im Gefolge Williams' als Gesellschaftsanalyse verstanden bzw. führt zu ihr hin (S. 58), Zugleich aber ist das Problem der Cultural Studies auch das Scheitern des linken bzw. neulinken Projekts, auf das die Theorien dann immer wieder reagieren müssen. Die Vertreter der Cultural Studies zielen auf sogenannte "Bewußtseinsarbeit" (S. 69), die dann auch zu einer einheitlicheren Selbstorganisation der Linken führen könnte. Williams zeichnet schließlich auch ein konfliktorientiertes Politikmodell, das sich von Ideologien des Konsenses abhebt. In diesem harten Kern marxistischer Gesellschaftsanalyse sieht denn auch Marchart eine Aktualität der Cultural Studies. Bis in die späten sechziger Jahre waren die Analysen der Theoretiker der Cultural Studies noch stark von humanistisch-sozialistischen Impulsen getragen, genährt durch die Lektüre der Marxschen Frühschriften, die damals üblich war. Zunehmend machte sich aber dann der Einfluß französischer Strukturalismustheorien bemerkbar, wie sie bei Lévi-Strauss, Althusser oder Barthes zu finden waren (S. 70). Die beiden grundlegenden Paradigmen des Kulturalismus und des Strukturalismus, von denen Stuart Hall spricht, standen nun gegeneinander. Raymond Williams versuchte, Anschluß an den *linguistic turn* zu finden und entwickelte den sog. "Kulturellen Materialismus", der sich ebenso wie Hall und andere auch der Auseinandersetzung mit der für die neulinken Diskussionen seit den siebziger Jahren wichtigen Hegemoniekonzeption des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci verdankte (S. 76 - 82). All diese Einflüsse, zu denen noch andere Strömungen des sogenannten westlichen Marxismus kamen, sollten dazu dienen, die dogmatische Voraussetzung des Marxschen Basis-Überbau-Theorems zu untergraben (vgl. S. 57), womit jedoch eine grundlegende Voraussetzung der gesamten marxistischen Theorie kassiert wurde. Nun führte aber, wie bei politisch-weltanschaulichen

---

<sup>1</sup> ***Post-foundational political thought*** : political difference in Nancy, Lefort, Badiou and Laclau / Oliver Marchart. - Edinburgh : Edinburgh University Press, 2007.

Ideologien üblich, diese theoretische Zerstörung eines Grundpfeilers der Ideologie nicht zu ihrer Aufgabe, sondern nur zu weiteren Rettungsversuchen, die das Ziel hatten, "einen 'komplexen Marxismus' zu erarbeiten" (S. 91).

Das Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies, das nach dem Ausscheiden Hoggarts von Hall geleitet wurde und 2002 geschlossen wurde (S. 90), ist unter Halls Einfluß für den Strukturalismus und Poststrukturalismus geöffnet worden. Die spezifische Form des Strukturalismus, die damals von erstaunlicher Wirkung war, verdankte sich dem Marxismus Louis Althusers, der im Rahmen der innermarxistischen Diskussion, also auch im Bereich der Cultural Studies, eifrig rezipiert wurde (S. 92). Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre ist der Prozeß der Formung der Cultural Studies abgeschlossen und diese verfügen nun über einen "eigenständigen Zugang zum Problemfeld Kultur", der in einer "Kombination aus früheren kulturalistischen Ansätzen, Kulturosoziologie, 'Westmarxismus' und (Post-)Strukturalismus" besteht (S. 93). Es kann angesichts dieses seltsamen Amalgams nicht verwundern, daß so manche Verlautbarung von Cultural-Studies-Protagonisten sich auch in ihrem abstrakten Jargon als typisches Kind "ein(es) politisch motivierte(n) Erkenntnisinteresses" (S. 93) erweist (z.B. das Hall-Zitat S. 94).

Das dritte Kapitel widmet sich den subkulturellen Erscheinungsformen von Kultur (*Subcultural Studies*) und wirft insbesondere einen Blick auf Jugend-, Gegen-, Sub- und Clubkulturen (S. 95 - 129). Hier sind vor allem Fragen von Bedeutung, inwiefern die von den Cultural Studies in den Blick genommenen Jugend- oder Subkulturen subversiven bzw. widerständigen Charakter haben und damit eine Form der Opposition zum herrschenden System oder ob es sich dabei um die Fortsetzung der dominanten Kultur mit anderen Mitteln handelt. Ein großer Teil der Theoriebildung verdankt sich auch hier der „politischen Kompensationsfunktion von Subkulturen innerhalb des linken Diskurses der damaligen Zeit“ (S. 116), weil man sich nach dem Scheitern der proletarischen Revolution nämlich von den Randgruppen erhoffte, sie könnten zu authentischen Repräsentationen des Widerstandes werden. Die Vorstellung, durch subkulturelle Stile werde Widerstand zum Ausdruck gebracht, wurde jedoch bald darauf mit guten Gründen kritisiert, was zur Entwicklung sog. Post-Subcultural Studies führte (S. 116), die sich gegen die starke Orientierung an binären Oppositionen früherer Ansätze wendete. Die Entwicklungslinien der subkulturellen Studien sind mit Namen wie Paul Willis, Dick Hebdige und Steve Redhead und Sarah Thornton verbunden, deren Forschungsansätze jeweils vorgestellt werden (S. 107 - 124).

Das vierte Kapitel hat *Media Studies* zum Gegenstand (S. 131 - 168), die zunächst im Kontext des „Postmarxismus“ behandelt werden; Marchart unterscheidet einerseits ein Massenbetrugparadigma und ein Emanzipationsparadigma in der Medientheorie, von denen wiederum eine Medienwissenschaft im Sinne der Cultural Studies abgegrenzt werden müsse, die einem „anti-ökonomistischen Blick auf die Medien verpflichtet“ seien (S. 131) und auch dem technologischen Determinismus kritisch gegenüberstünden.

Ausgehend von einer kritischen Betrachtung des Ansatzes der Frankfurter Schule und der am Centre for Contemporary Cultural Studies entwickelten „Dekonstruktion der Annahmen traditioneller Medientheorie“ (S. 135) bemühen sich die Cultural Studies um eine genauere Erfassung der Medienrealität und verfolgen dabei vor allem die vier Brüche, die Stuart Hall in dieser Hinsicht ausmachte: der Bruch mit dem Reiz-Reaktions-Schema, mit der Vorstellung von der Botschaft als einem transparenten Träger von Bedeutung, mit der Vorstellung vom passiven Publikum und schließlich mit der „Vorstellung von Gesellschaft als ideologiefreiem Raum“ (S. 136). James Careys Theorie der Kommunikation als Transmission und Ritual (S. 136 - 143) spielt dabei eine wichtige Rolle, die sich auch im von Stuart Hall entwickelten Kommunikationsmodell widerspiegelt, das als „Kodieren/Dekodieren-Modell“ inzwischen kanonisch geworden ist (S. 143 - 152). Rezeptionsstudien führten schließlich zu einer Entwicklung der Vorstellung eines „aktiven Publikums“ (S. 152 - 156). Ebenso zu nennen ist hier die als „Cultural Populism“ bezeichnete Konzeption John Fiskes, die im Rahmen der Kulturwissenschaften einige Bedeutung erlangt hat, aber auch stark kritisiert wurde, weil sie zu einer Romantisierung der von „den Mächtigen“ unterdrückten Kräfte führen könne (S. 158). Aufgrund dieses Ungenügens an der Theorie Fiskes verfolgt Marchart im weiteren Verlauf des Kapitels das Thema der Hegemonie, wobei der früher erwähnte Ansatz Gramscis und auch Althusers aufgegriffen wird. Die Medien werden hier im Sinne der Althuserschen „ideologischen Staatsapparate“ (die keine Apparate des Staates sein müssen als „Hegemonieapparate“ bestimmt; zu beachten ist, daß „Althusers Aufsatz zu den Ideologischen Staatsapparaten (...) sich bis heute für Kino-, Medien- wie Kommunikationstheorien – einschließlich jener der Cultural Studies – als ausgesprochen produktiv erwiesen“ hat (S. 162), auch wenn im weiteren auch Althusers Thesen nicht unwidersprochen blieben (vgl. z.B. Ernest Laclau; S. 163).

Das fünfte Kapitel *Diskurs und Identität* (S. 169 - 218) befaßt sich mit einem Kernstück kulturwissenschaftlicher Theoriebildung und konzentriert sich auf das sogenannte Mantra der Cultural Studies, das mit den drei Schlagwörtern „race“, „class“ und „gender“ umschrieben wird, was hier von Marchart abgewandelt wird zu „*race*“, *class*, *gender*, *etcetera*, nicht ohne Grund, wie sich schnell zeigt. Denn die „Reihe möglicher Identität und Identifikationsformen“ ist prinzipiell unabschließbar, so daß es ein Irrtum wäre, Identität könne zureichend mit den Kategorien des Mantras encadriert werden. Marchart konzentriert sich jedoch auf diese, weil sie historisch eng mit den britischen Cultural Studies verbunden sind, die er als sein Modell der Kulturwissenschaft präsentiert (S. 170). Die Grundauffassung von der „Gleichursprünglichkeit von Identität, Kultur und Macht“, die für die Cultural Studies konstitutiv ist (S. 169), geht ebenso mit der Auffassung einher, daß dieser Zirkel von Macht, Kultur und Identität zwar an jeweiligen konkreten „Stationen“ analysiert werden könne, „aber weder gestoppt noch transzendiert werden kann“, macht die Cultural Studies selbst zum Teil dessen, was sie beschreiben wollen.

Das sechste Kapitel schließlich weitet den Blick nochmals auf den größeren

Zusammenhang von *Gesellschaft und Politik* (S. 219 - 250) und erläutert, was Stuart Halls Auffassung bedeutet, nach der Cultural Studies ein „politisches Theorieprojekt“ darstellen (S. 225). Demgegenüber müssen „Tendenzen zur Zurücknahme dieses politischen Projekts“ verbucht werden, die aufgrund ihrer Überhöhung der Mikropolitik zu einer Vernachlässigung der Makropolitik führe (S. 226). Anhand zweier Beispiel wird dieser Strang der Argumentation noch genauer präsentiert, die an dieser Stelle aber nur erwähnt werden sollen: Jugendkriminalitätsdiskurse im England der siebziger Jahre einerseits (S. 234 - 239) und der sogenannte Thatcherismus der achtziger Jahre andererseits (S. 239 - 250).

Marchart präsentiert mit Klarheit eine politisch radikale Version von Kulturwissenschaft, deren eigener Anspruch, im Gewande der Kulturanalyse tatsächlich Machtanalyse zu betreiben (vgl. S. 251), treffend im von Stuart Hall stammenden, paradox klingenden Motto des Bandes formuliert ist: „Cultural Studies gehen davon aus, daß es einer Menge an theoretischer Arbeit bedarf, um die Dunkelheit des Offensichtlichen zu erhellen.“<sup>2</sup>

Till Kinzel

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

---

<sup>2</sup> Einige kleinere Korrekturen seien hier noch erwähnt: S. 83 wird in der Fußnote ein Text von Raymond Williams angeführt (**Keywords**), der in der Bibliographie fehlt; dies gilt ebenso für „Webster 2004; Marsh 2005“, die S. 90 erwähnt werden. Einige wenige Druckfehler finden sich S. 87 Mitte (Akzentuierungen), S. 90 Mitte (chronologischen).